

8.5 Jahre Schweizer Kunst - Rückblick und Abschied : zu meinem Rücktritt als Redaktorin der Schweizer Kunst = Un dernier article en guise d'adieu

Autor(en): **Grütter, Tina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1980)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-625848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

8¹/₂ Jahre SCHWEIZER KUNST

– Rückblick und Abschied

Zu meinem Rücktritt als Redaktorin der SCHWEIZER KUNST

Das Vorwort der Nummer 1/1972 der SCHWEIZER KUNST beginnt mit folgenden Worten des damaligen Zentralpräsidenten Wilfrid Moser: «In einer Zeit der Umwälzungen und Veränderungen auf allen Gebieten, im wirtschaftlichen, geistigen, politischen und kulturellen Bereich, wollen wir Künstler selber mit einer Zeitschrift an die Öffentlichkeit treten. Diese soll unsere Situation und unsere Probleme widerspiegeln, sie soll diese entwickeln, diskutieren und kritisch beleuchten. . .»

Wilfrid Moser wollte durch ein unabhängiges Sprachrohr, das durch die Künstlerschaft selber herausgegeben wurde, auch Kontakte zwischen Künstlern, Kunstvermittlern und Kunstinteressierten herstellen.

An dieser Aufgabe mitzuarbeiten hat mich sehr interessiert. Ich bin 1972 ins Redaktionskomitee eingetreten und habe später die ganze Redaktionsarbeit übernommen.

Die SCHWEIZER KUNST als Publikationsorgan der GSMBA existiert seit 1899. Sie hatte ein wechselvolles Schicksal, immer aber wurde sie als unentbehrlich für die GSMBA empfunden. Immer wieder war eines ihrer Hauptprobleme, die Funktion sowohl als Informationsblatt für die Künstler wie als Kunstzeitschrift zu erfüllen und auch alle 3 Landesteile zu berücksichtigen. In den Nummern 7 und 8/1978 bin ich der Geschichte der SCHWEIZER KUNST nachgegangen.

Nachdem die Zeitschrift in den 60-er Jahren zum rein internen Informationsblatt geworden war, hat sich Wilfrid Moser bei seiner Wahl zum Zentralpräsidenten der GSMBA vorgenommen, die Zeitschrift im eingangs zitierten Sinne zu beleben.

Nun, vielleicht ist die Zeit der Umwälzungen und Veränderungen – nicht nur in der GSMBA – vorbei und wir sind in eine Zeit gekommen, in welcher eine Zeitschrift mit obiger Zielsetzung keine Funktion mehr hat. Die Nummer 8/1980 ist die letzte Nummer der SCHWEIZER KUNST, die ich redigiere. Über den Grund meiner Kündigung gibt der Kommentar zum Protokoll auf Seite 9 Auskunft. Mit den 68 Nummern, die während meiner Redaktionszeit herausgekom-

men sind, verbindet sich die Auseinandersetzung mit drei Hauptbereichen: die Zeitschrift als Mitteilungsblatt, als Kunstzeitschrift und als kulturpolitisches Forum.

Die SCHWEIZER KUNST als Mitteilungsblatt

Die Publikation der Protokolle von Zentralvorstandssitzungen (1), Präsidentenkonferenzen und Delegiertenversammlungen geben ein Bild über das Leben und die Aktivitäten der GSMBA, das eng verbunden ist mit dem kulturellen Leben der Schweiz überhaupt. Einige Stichworte: Aufnahme der Frauen-Künstlerinnen in die «Männer»-GSMBA. Bemühungen um eine Kunst-Marke Pro-Domo (wo ist sie geblieben?), Zusammenarbeit mit andern Kunstschaaffenden, Audienzen bei Bundesrat Hürlimann, 2. Säule, unentgeltliche Rechtshilfe für die GSMBA-Mitglieder. Bauprojekte. Der Kontakt mit der Stiftung Alte Kirche Boswil. Das Hin und Her um die Warenumsatzsteuer, zuerst mit einem ironisch betitelten Artikel «Gestehe, dass ich glücklich bin – gestehe, dass ich Grossist bin» (Nr. 7/1973), später, etwas resignierter, mit der Überschrift «Noch ist das Kind mit dem Bade nicht ausgeschüttet» (Nr. 1/1975). (Was ist nun mit der WUST los?)

Die drei Biennalen, die zur Amtszeit von Wilfrid Moser stattgefunden haben, vorgestellt von ihrer Ausschreibung über die Konzepte bis zu Pressekritiken zu den Ausstellungen. Die Biennalen als Manifestationen, die mit Kritik und Problemen verbunden waren, aber immerhin stattfanden. . . Die Sektionsnachrichten als Möglichkeit einer Kommunikationsform unter den Sektionen – wenn sie benutzt wurden. Die Präsentation einzelner Sektionen, Waadt, Paris, Wallis. . .

Die von den Künstlern vielleicht am meisten beachteten Rubriken Wettbewerbe, Stipendien, Preise. Ich kann mir vorstellen, dass man darüber gerne seitenlang orientiert worden wäre, aber wo sie hernehmen. . .

Die SCHWEIZER KUNST als Kunstzeitschrift

Als Sprachrohr der gesamten Künstlerschaft hat sich die SCHWEIZER

KUNST weder Galerien- noch Kunstmacher-Tendenzen unterzogen, sondern versucht, Einblick zu geben in das Kunstschaffen eines Landes, das von der Avant-Garde bis zur konventionellen Malerei reicht. Mit den Künstlerporträts, die in jeder Nummer publiziert wurden, sind bekannte und weniger bekannte, alte und junge, bessere und weniger gute Künstler vorgestellt worden – die Realität einer Kunstszene.

Die Jahresausstellungen in den verschiedenen Regionen wurden vorgestellt, als Gesamtkonzept und Information über regionales Kunstschaffen. Besprechung von Ausstellungen einzelner Schweizer Künstler oder Gruppen in Museen und öffentlichen Institutionen, meist mit den Worten der Museumsleute selber, um deren Absichten und Einschätzungen bekannt zu machen.

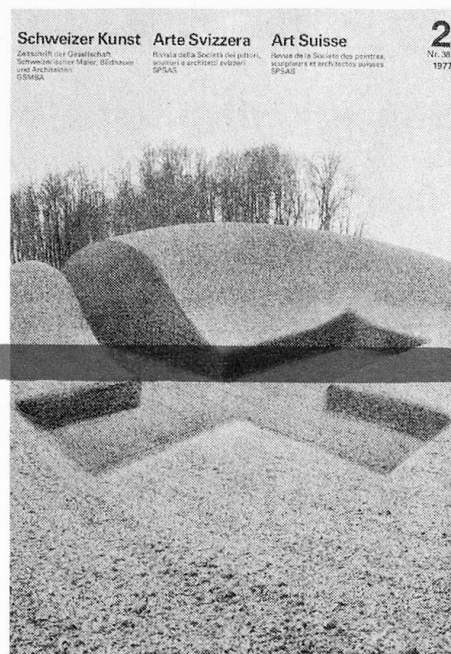
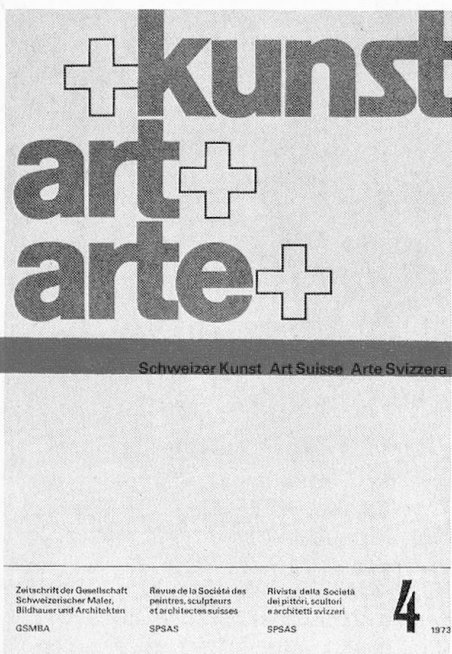
Die Beschäftigung mit der älteren Generation, sei es in zusammenfassenden Artikeln oder in dem alljährlichen Rückblick auf die verstorbenen Künstler des Jahres.

Über das schweizerische Kunstschaffen hinaus Besprechungen von wichtigen Kunstaustellungen ausländischer Künstler. Gespräche mit Künstlern über wichtige Ausstellungen. Hinweise auf Bücher über Schweizer Künstler.

Über mehrere Nummern die Artikelfolge: «Wer sind unsere Kunstkritiker?» Verschiedene bekannte Kunstkritiker haben auf Grund eines Fragebogens ihre Einstellung gegenüber der Schweizer Kunst und dem Schweizer Kulturleben dargelegt, den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit skizziert, über das geeignete Medium zur Kunstvermittlung gesprochen. Als interessanter Gegenpol die Stellungnahme der Künstler – ebenfalls Auswertung eines Fragebogens: «Wie die Künstler die Kunstkritiker sehen».

Artikel, Diskussionen und Rubriken über Kunst am Bau.

In eigener Sache die Vorstellung der Biennalen mit ihren Konzepten, die nicht nur Werke, sondern gesellschaftsbezogene Probleme der Kunst klarmachen wollten, Absichten, die in den Besprechungen der Tageszeitungen meist nicht vertreten wurden.



Darin die Wichtigkeit für die Künstler, ein eigenes Sprachrohr zu haben, das – durch seine Verbreitung in einer Kunstöffentlichkeit – auch ihre Anliegen darlegen und rechtfertigen kann.

Artikel von Künstlern selber – leider wenige – über ihre Eindrücke von Kunst, über die Funktion von Kunst und Künstler, Stellungnahmen, die überleiten zu kulturpolitischen Anliegen.

Der Ausbau dieses Teils im Sinne einer Kunstzeitschrift auch als Beitrag für die Passiv-Mitglieder, die zur wichtigen Trägerschaft der GSMBA gehören, und für welche eine Kunstzeitschrift ein zusätzlicher Ansporn zur Mitgliedschaft sein kann.

Die SCHWEIZER KUNST als kulturpolitisches Forum

Artikel zu Künstler, Kunst und Gesellschaft in einer Zeit, wo solche Diskussionen von vielen Interessierten – auch Künstlern selber – getragen wurden. Der Vortrag etwa von Wilfrid Moser anlässlich eines Kulturkolloquiums an der Universität Zürich «Die GSMBA und das schweizerische Kulturleben», publiziert in der Nr. 4/74.

Die Auswertung einer Umfrage unter allen GSMBA-Mitgliedern in Kapiteln wie «Welche Rolle hat der Künstler in unserer Gesellschaft inne (und welche sollte er haben?)». «Was erwartet der einzelne Künstler von seiner Sektion, und was von der GSMBA als Gesamtorganisation?» «Wie könnte der Künstler seinen Einfluss bei den Behörden vergrössern und geltend machen?» Eine Umfrage, die in einzelnen Sektionen eingehend behandelt wurde und Material zutage brachte, das als Grundlage diente zum Katalog der 2. Biennale «Art et collectivité», auch Stellung-

nahmen vorbereitete zum Clottu-Bericht.

Die GSMBA hat mit der SCHWEIZER KUNST auch einmal direkt in die Politik eingegriffen, bei den Parlamentswahlen 1975, wo sie zur Unterstützung einzelner Kandidaten aufgerufen hat, die sich bereit erklärt hatten, die Anliegen der Künstler im Parlament zu vertreten. Ein Auftakt zum heutigen Kulturclub, der sich im Parlament gebildet hat. Eine Aktion, die auch verbunden war mit Anfragen an die Parteien: «Betreibt ihre Partei eine Kulturpolitik» (Nr. 7/75).

Eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Clottu-Bericht und die Reaktionen der Künstler darauf – Grundlage zur Ausarbeitung einer Prioritätsliste zusammen mit andern kulturschaffenden Organisationen, die Bundesrat Hürlimann anlässlich einer Audienz unterbreitet wurde. Forderungen, die später eingeflossen sind in den Kulturartikel. Diese Auseinandersetzung mit dem Clottu-Bericht erschienen unter dem Titel «Sesam, öffne dich!» (Nr. 7/8/76). Und für die Pro Helvetia hat sich diese sesamische Öffnung nun wirklich eignet!

Nicht alles nützt also nichts!

Die Benutzung der Rubrik «Kulturpranger» durch einzelne Sektionen und Künstler.

Die Diskussion mit Künstlern zur Stipendienreform, die stattgefunden hat.

Die Vorstellung von Kulturmodellen aus dem Ausland.

Die Nummer 2/80, die der Kulturinitiative gewidmet war. . .

Ausblick

Ja, eigentlich ganz stolz, mit einem *Minimum an finanziellen* Mitteln so vieles, Vielfältiges und wohl auch für den Künstler Wichtiges veröffentlicht

zu haben. Man kann immer alles noch besser machen. Man kann sicher mit einigen Glanznummern starten. Mann kann auch wieder zum reinen Informationsblatt zurückschreiten.

Die Kontinuität von 8 Nummern jährlich über Jahre hindurch durchzuhalten, nicht einfach. Darum auch gute und weniger gute Nummern.

Nein, ich kann bei meinem Rücktritt nicht der Enttäuschung Ausdruck geben, wie sie C.A. Loosli bei seinem Rücktritt formuliert hat (2): «Ich muss gestehen, dass ich von jenem Augenblick an daran verzweifelte, etwas Erspriessliches zur Hebung der beruflichen Solidarität und dem Standesbewusstsein unserer schweizerischen Künstlerschaft noch beitragen zu können» – vielleicht, weil ich den Glauben an diese Solidarität schon vor einiger Zeit verloren habe. Ich kann auch nicht den Unmut von Karl Hügin (3) in mir aufsteigen lassen, der, wegen mangelnder Unterstützung bei seiner Redaktionsarbeit den Künstlern bei seinem Abschied zuschleuderte, sie sollten endlich aufhören mit ihrem verstaubten Ausspruch: «Bilde Künstler – rede nicht!» – vielleicht, weil ich mich mit dem Mangel an Zusendungen abgefunden habe. Ich wollte dennoch die Aufgabe dieses Publikationsorgans zwischen Mitteilungsblatt und Kunst-/Kulturzeitschrift erfüllen können und habe deshalb mit Kunstkritikern Kontakt aufgenommen, die mir diese Ziele – auch im Sinne der GSMBA als Interessensvertretung der Künstler – zu unterstützen schienen.

Wenn diese Arbeit, die über Jahre aufgebaut worden ist, vom jetzigen Zentralvorstand nicht mehr unterstützt wird und scheinbar von der GSMBA auch finanziell nicht mehr getragen werden kann – will und kann ich sie auch nicht mehr leisten.

Mein Dank gilt allen, die an der SCHWEIZER KUNST mitgearbeitet haben:

Allen Sektionen und einzelnen Künstlern.

Allen Kunstkritikern, die zu bescheidenen Ansätzen geschrieben haben. Catherin Debacq für ihre prompten und treffenden Übersetzungen.

Noomi Gantert für die komplizierte und aufwendige Arbeit der Karteimutationen.

Wolfgang Häckel für die Titelbildgestaltung und die Mithilfe beim Umbruch.

Den drei Druckereien Aargauer Tagblatt, von Tobel AG, Hug & Söhne.

Übrigens: Die SCHWEIZER KUNST war nicht ein internes GSMBA-Betriebsblättli: Sie hatte eine Auflage von 4500 Exemplaren, wurde an verschiedene Parlamentarier verschickt, erreichte durch die Verbreitung unter den Passiven der GSMBA einen weiten Kreis von Kunstinteressierten, ging an verschiedene öffentliche Institutionen des In- und Auslandes und hatte sich bereits einen kleinen Abonnentenkreis geschaffen. Ihre Existenz ist in Art. 1 der Statuten der GSMBA verankert.

Tina Grütter

1) Für die letzten Nummern wurden mir keine Protokolle von Zentralvorstandssitzungen mehr zugestellt, da der Zentralvorstand beschlossen hat, diese nicht mehr zu publizieren.

2) Der Schriftsteller C.A. Loosli war von 1808 bis 1812 Zentralsekretär der GSMBA und Redaktor der SCHWEIZER KUNST

3) Der Maler Karl Hügin war 1941–44 Zentralpräsident der GSMBA und verantwortlicher Redaktor der SCHWEIZER KUNST.

Un dernier article en guise d'adieu

La préface du numéro 1/1972 de l'ART SUISSE commence par ces mots de Wilfrid Moser, alors président central: «A une époque de changements et de bouleversement dans tous les domaines – économique et politique, spirituel et culturel – nous, les artistes, nous voulons, par notre journal, prendre ouvertement position. Ce journal sera le reflet de notre situation: Nos problèmes y seront discutés et analysés sous un angle critique». A travers un organe indépendant, porte-parole des artistes édité par les artistes eux-mêmes, Wilfrid Moser voulait aussi établir des contacts entre les artistes, les responsables de la culture et tous ceux qui s'intéressent à l'art.

J'ai eu envie de collaborer à cette tâche. Je suis entrée dans le comité de rédaction en 1972, puis j'ai assumé plus tard tout le travail de rédaction. L'ART SUISSE, en tant qu'organe de la SPSAS, existe depuis 1899. Il eut un destin mouvementé, mais fut toujours considéré comme un instrument indispensable à la SPSAS. Son but fut toujours d'être à la fois un organe d'information pour les artistes et une revue d'art tenant compte des trois régions linguistiques du pays. Je retrace l'histoire de l'ART SUISSE dans les numéros 7 et 8 de 1978.

Alors que la revue n'était plus dans les années soixante qu'un simple bulletin d'information interne, Wilfrid Moser entreprit dès son élection à la présidence centrale de la SPSAS de la ranimer dans le sens précité. Peut-être le temps des bouleversements et des mutations – pas seulement au sein de la SPSAS – est-il passé et sommes-nous arrivés à une époque où de tels objectifs ne sont plus de mise pour une revue. Le numéro 8/1980 est le dernier numéro

de l'ART SUISSE que je rédige. Sur les raisons de ma démission, voir «Une mise au point», p. 10.

Dans les 68 numéros parus durant le temps où je fus rédactrice de l'ART SUISSE, on peut dire que la revue fut à la fois un instrument d'information, une revue d'art et un forum politico-culturel.

L'ART SUISSE journal d'information

La publication des procès-verbaux(1), des séances du comité central, des conférences des présidents et des assemblées des délégués reflètent la vie et les activités de la SPSAS, qui sont étroitement liées à la vie culturelle du pays. Quelques faits seulement: entrée des artistes femmes dans la SPSAS; efforts pour l'édition d'un timbre Pro Domo (qu'est-il devenu?); collaboration avec d'autres artistes, audiences chez le conseiller fédéral Hürlimann; 2e pilier; service de consultation et d'aide juridique gratuit pour les membres de la SPSAS; pourcentage sur les constructions; contacts avec la fondation Alte Kirche Boswil; discussions sur l'impôt sur le chiffre d'affaires: voir les articles «L'artiste devient fabricant grossiste!» no 7/1973, et «Une mise au point», no 1/1975 (Où en est tout cela aujourd'hui?)

Commentaires sur les trois biennales organisées à l'époque de Wilfrid Moser depuis leur conception jusqu'aux critiques de la presse. Ces manifestations, si elles ont suscité des critiques et soulevé des problèmes n'en ont pas moins eu lieu.

Rubrique «Informations des sections», qui est un moyen, pour les sections, de communiquer entre elles. Présentation de plusieurs sections: Vaud, Paris, Valais. Les rubriques – probablement les plus suivies

par les artistes – «Concours», «Bourses», «Prix». Je peux imaginer que certains artistes auraient bien aimé qu'on y consacre des pages, mais je ne pouvais tout de même pas en inventer pour eux.

L'ART SUISSE revue d'art

En tant que porte-parole de toute la communauté des artistes, l'ART SUISSE n'a eu à se soumettre à aucune influence extérieure (galeries, fabricants d'opinion), mais il a tenté de donner un aperçu de la vie artistique du pays, qui va de l'avant-garde à la peinture académique. Les portraits d'artistes publiés dans chaque numéro ont permis de présenter des artistes connus ou moins connus, vieux ou jeunes, bons ou moins bons, reflétant ainsi toute la diversité de la scène de l'art.

Présentation des expositions organisées chaque année dans les diverses régions du pays dans un souci d'information sur la vie culturelle régionale. Discussions d'expositions individuelles ou en groupe d'artistes suisses dans des musées et des institutions publiques, en laissant souvent la parole aux organisateurs, afin de connaître leurs opinions et leurs intentions.

Manifestation de l'intérêt pour l'ancienne génération, soit par des articles soit par le numéro annuel consacré aux artistes décédés au cours de l'année.

Présentation et discussion d'importantes expositions d'artistes étrangers. Interviews d'artistes.

Mention des livres consacrés aux artistes suisses.

A partir d'un questionnaire, publication dans plusieurs numéros d'une série d'articles intitulés «Qui sont nos critiques d'art?», dans lesquels

des critiques d'art connus ont parlé de l'art suisse et de la vie culturelle suisse, de la mission du critique d'art, des meilleurs moyens de communication. A l'autre pôle, les prises de position des artistes, également sur la base d'un questionnaire intitulé «Les critiques d'art vus par les artistes».

Articles, discussions et rubriques sur l'art dans les constructions publiques. Présentation des biennales et de leurs concepts, qui ne voulaient pas seulement mettre en évidence des œuvres, mais aussi certains problèmes de l'art, certaines intentions qui ne sont généralement jamais abordés dans les journaux. D'où l'importance pour les artistes d'avoir leur propre organe d'information, qui du fait de sa large diffusion, peut aussi exposer et défendre leurs intérêts et leurs exigences.

Articles écrits par les artistes eux-mêmes – malheureusement peu – sur leurs impressions sur l'art, la fonction de l'art, la mission de l'artiste, des prises de position débouchant sur des questions de politique culturelle.

Nous avons voulu développer ce rôle de revue d'art de l'ART SUISSE à l'intention de nos membres passifs, qui sont un important soutien de la SPSAS, et pour qui une revue d'art peut être un stimulant de plus à adhérer à notre société.

L'ART SUISSE, forum politico-culturel

Articles sur les rapports des artistes et de la société, de l'art et de la société, à une époque où ces sujets intéressent un grand nombre de gens, notamment les artistes. Par exemple, l'article de Wilfrid Moser à l'occasion d'un colloque culturel à

l'Université de Zurich «La SPSAS et la vie culturelle suisse», publié dans le numéro 4/1974. Publication et discussion d'une enquête menée auprès de tous les membres de la SPSAS intitulée «Quel rôle l'artiste joue-t-il dans notre société? (et quel rôle devrait-il jouer?)». «Qu'attendent les artistes de leur section et de la SPSAS en tant qu'organisation centrale?» «Comment l'artiste pourrait-il augmenter et faire valoir son influence auprès des autorités?» Cette enquête fut prise très au sérieux par certaines sections et a fourni le matériel de base du catalogue de la 2e biennale «Art et Collectivité» ainsi que des prises de position sur le rapport Clottu.

La SPSAS s'est même directement engagée lors des élections parlementaires de 1975, où elle a recommandé certains candidats qui étaient prêts à représenter les intérêts des artistes au parlement. Ce fut le point de départ du groupe culturel qui s'est constitué au parlement. Cette action donna lieu à une interpellation aux parties: «Votre parti a-t-il une politique culturelle?» (no 7/1975).

Discussion approfondie du rapport Clottu et publication des réactions des artistes. Etablissement d'une liste de priorités en collaboration avec d'autres organisations culturelles. Cette liste fut soumise au cours d'une audience au conseiller fédéral Hürlimann. Revendications qui devaient plus tard trouver leur place dans l'article culturel. La discussion du rapport Clottu a fait l'objet d'un article intitulé «Sésame, ouvre-toi» (no 7/1976). Et pour la Pro Helvetia, la formule magique a opéré.

Nous n'avons donc pas toujours œuvré pour rien.

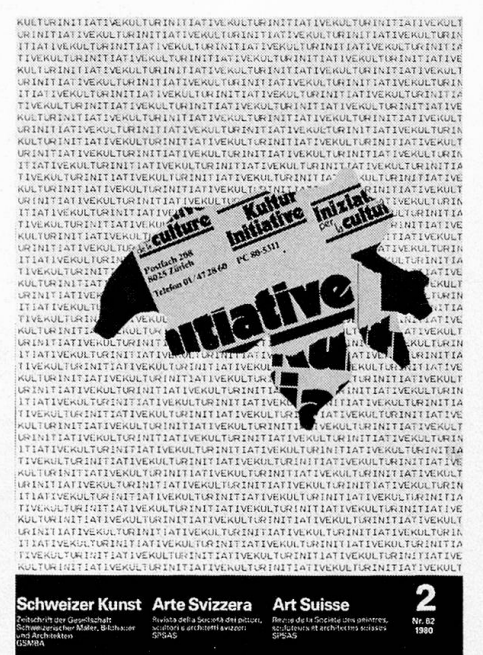
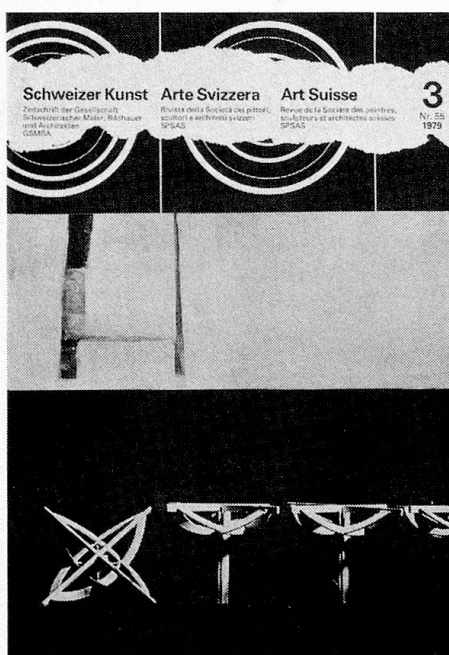
Utilisation de la rubrique «L'art au pilori» par plusieurs sections et artistes.

Discussion avec des artistes sur la réforme des bourses. Présentation de modèles culturels à l'étranger. Le numéro 2/1980 dédié à l'initiative en faveur de la culture.

En conclusion

Oui, en vérité, je suis fier d'avoir publié avec un *minimum de moyens financiers* tant d'articles importants pour les artistes. On peut démarrer avec quelques numéros brillants. On peut aussi revenir à la formule du simple bulletin d'information. Mais publier huit numéros par an, année après année, n'est pas chose facile. Ce qui explique aussi qu'il y ait eu de bons et de moins bons numéros.

A l'heure de partir, je n'exprimerai pas ma déception à la manière de C. A. Loosli, (2) qui déclara le jour de son départ: «J'avoue qu'à partir de ce moment je désespérerai de pouvoir encore faire œuvre qui vaille en vue de la consolidation de la solidarité et du sentiment de la dignité professionnelle des artistes suisses», peut-être parce que j'ai perdu depuis quelque temps déjà la foi en cette solidarité. Mais je ne peux non plus avoir la colère de Karl Hügin (3) qui, révolté de l'absence de tout soutien de la part des artistes, leur lança qu'ils devraient une fois pour toute en finir avec l'axiome périmé: «l'artiste œuvre, mais ne parle pas», peut-être parce que j'ai fait depuis longtemps mon deuil de ce soutien et que, pour conserver à l'ART SUISSE son triple rôle d'organe d'information, de revue d'art et de forum politico-culturel, je me suis adressée à des critiques d'art, qui m'ont aidé à atteindre cet objectif. Mais puisqu'aujourd'hui



le soutien même du comité central m'est retiré et qu'il semble que la SPSAS ne puisse plus assumer le financement de sa revue, il ne me reste qu'à démissionner.

Mes remerciements s'adressent à tous ceux qui ont collaboré à l'ART SUISSE:

à toutes les sections et à quelques artistes

à tous les critiques d'art qui m'ont fourni des articles pour de modestes honoraires

à Catherine Debacq, pour ses traductions promptes et précises

à Noomi Gantert, pour la gestion fastidieuse de la cartothèque

à Wolfgang Häckel pour la conception de la page de couverture et ses conseils pour la mise en page

aux trois imprimeries Aargauer Tagblatt, von Tobel AG, Hug & Söhne.

Un dernier mot encore: l'ART SUISSE n'est pas un journal de moindre importance. Il est diffusé à 4500 exemplaires, envoyé à plusieurs parlementaires et atteint un large cercle de personnes s'intéressant à l'art par son envoi aux membres passifs de la SPSAS. Il est envoyé à diverses institutions suisses et étrangères et a même un petit nombre d'abonnés. D'autre part son existence est ancrée dans les statuts de la SPSAS.

Tina Grütter

Traduction: Catherine Debacq

1) N'ayant reçu du secrétariat central les procès verbaux des dernières réunions du comité central, il m'était impossible de les publier. D'ailleurs, le comité central a décidé de ne plus publier ses procès verbaux dans l'ART SUISSE.

2) L'écrivain C. A. Loosli fut secrétaire central de la SPSAS du 1808 jusqu'en 1812 et rédacteur de l'ART SUISSE.

3) Le peintre Karl Hugin fut président central de la SPSAS de 1941-1944 et rédacteur en chef de l'ART SUISSE.

Compte-rendu de l'entrevue qui a eu lieu entre le comité central et Tina Grütter le 5 décembre 1980 à l'hôtel Schweizerhof à Olten*

Niki Piazzoli fait une récapitulation de l'échange de lettres entre le comité central et Tina Grütter, ainsi que des lettres adressées aux membres du comité de rédaction et à l'imprimerie Hug. Il remercie Tina Grütter d'être là aujourd'hui étant donné qu'elle n'avait pu participer à la discussion du 4 novembre. Il prie Tina Grütter de dire si le numéro 8 de l'Art Suisse paraîtra; et si c'est le cas: quand. Il lui demande également quand le décompte sera fait et quand la documentation pourra-t-elle être transmise. Puis il lui demande de bien vouloir exposer la situation selon son point de vue.

Tina Grütter souhaite que l'on rédige sa version en un procès-verbal qui paraîtra dans le numéro 8 de l'Art Suisse. Le comité central donne son accord. Elle exprime son indignation à propos de la lettre du c.c. du 29.9. qui provoqua son emportement et qui fit donner sa démission. Elle s'était déjà indignée, en mai, alors qu'elle n'avait pas été invitée à participer à une discussion avec des membres de l'association des architectes; elle avait fait pourtant savoir qu'elle serait de retour d'Allemagne début mai. Etant donné qu'au cours de cette réunion avec des membres de la rédaction de «Werk/Bauen & Wohnen» il avait été question de la fusion et de la liquidation de l'Art Suisse, il lui avait été particulièrement désagréable, n'ayant pas été invitée, d'apparaître comme une intruse. Puis, à l'époque, elle s'était demandé si elle ne devait pas quand même continuer. Elle voulait rendre l'Art Suisse plus intéressant et avait organisé des contacts avec différents correspondants. Lors de l'assemblée des délégués de 1980 elle avait exprimé son indignation à propos des agissements du comité central au cours de cette réunion du mois de mai. Niki Piazzoli avait alors signalé qu'une commission s'occupait de la nouvelle formule du journal. Tina Grütter aurait aimé parler de cela avec le comité central. Puis la lettre du 29 septembre est arrivée disant que l'on ne souhai-

tait plus avoir à verser des honoraires à l'extérieur; ce qui revenait à dire qu'elle devait tout faire seule pour fr. 500 par mois. C'est à la suite de cela, qu'en colère, elle donna sa démission. En ce qui concerne les finances, lors du changement au niveau du secrétariat central, elle avait alors demandé fr. 6000 par an pour la rédaction. A l'heure actuelle elle se rend compte qu'elle aurait dû demander davantage. Pour arriver à un salaire horaire de fr. 15 elle s'était rendu compte qu'elle ne s'en sortait pas au point de vue temps. Hans Gantert du comité de rédaction en avait été informé et prié de transmettre cela au comité central. – On ne l'avait pas consultée non plus lors de la planification du budget bien que l'on ait porté son budget à fr. 30 000 (fr. 5500 de moins). Cependant elle avait essayé de s'en sortir avec les moyens qui lui étaient attribués. Un léger dépassement du budget pourrait être occasionné par l'augmentation des frais d'imprimerie chez Hug. – Qu'aucune traduction française n'ait paru dans le dernier numéro et qu'une remarque s'y attachant ait été faite résulte du fait qu'elle ait perdu confiance en le comité central et qu'elle ne voulait plus courir de risque. – A la question de savoir pourquoi on ne lui envoyait plus de compte-rendu à publier on lui répondit qu'étant donné que les procès-verbaux n'étaient presque jamais lus, on avait décidé, au sein du c.c., d'informer par des articles courts sur les principaux thèmes traités.

Niki Piazzoli accepte l'exposé et les reproches de Tina Grütter. Il ne voudrait pas qu'il en résulte des querelles, car ceci est le résultat, en partie, de malentendus; les reproches faits sont parfois justifiés, parfois ils ne le sont pas. Il ne voudrait pas y revenir car le fait de la démission de Tina Grütter est bien là et elle a bien dit que cela était irrévocable.

Peter Hächler voudrait cependant effacer deux malentendus:

1. nous ignorions tous des frais supplémentaires. 2. Lors de la réunion du

mois de mai, lorsque Tina Grütter explosa en pleine séance, nous étions également très gênés. L'on avait organisé une réunion sur le thème de l'Art dans l'Espace public. A cette occasion on s'était demandé s'il ne fallait pas soulever ce thème dans Werk/Bauen & Wohnen. Il n'avait alors absolument pas été question de fusion ou de liquidation de l'Art Suisse.

Walter Burger qui, à cause du retard de son train, arrive seulement maintenant, se défend de façon véhémement contre les reproches faits à cause de la réunion de mai car en aucun cas on avait eu l'intention de passer outre Tina Grütter d'aucune manière que ce soit.

Tina Grütter aimerait que l'on puisse encore discuter tous les points évoqués ce que Niki Piazzoli rejette car il aimerait que cette affaire se termine de façon loyale et il n'aimerait pas, pour sa part, rejeter la faute ni sur Tina Grütter ni sur Hans Gantert qui est d'ailleurs absent.

Puis Tina Grütter répond aux questions concrètes posées par Niki Piazzoli au début de la séance:

– le no. 8 paraîtra probablement début janvier.

– la documentation de l'Art Suisse sera transmise au début de l'année; Hans Gantert en sera informé par Tina Grütter.

– le bilan du compte et le virement du solde sera fait à la fin de l'année.

Niki Piazzoli remercie cordialement Tina Grütter pour son travail à l'Art Suisse pendant de longues années. Il est très conscient du fait qu'elle ait dû, la plupart du temps, s'occuper seule du journal et qu'elle ait parfois rencontré de grosses difficultés à obtenir une quelconque collaboration de la part des sections. Il pense cependant que, pour elle, une nouvelle période a commencé car initialement elle était étudiante et à l'heure actuelle elle est près du but.

Tina Grütter réplique à cela qu'elle s'était occupée du journal par pur plaisir. Puis à partir d'un certain moment la confiance n'exista plus. Au fond il n'est peut-être